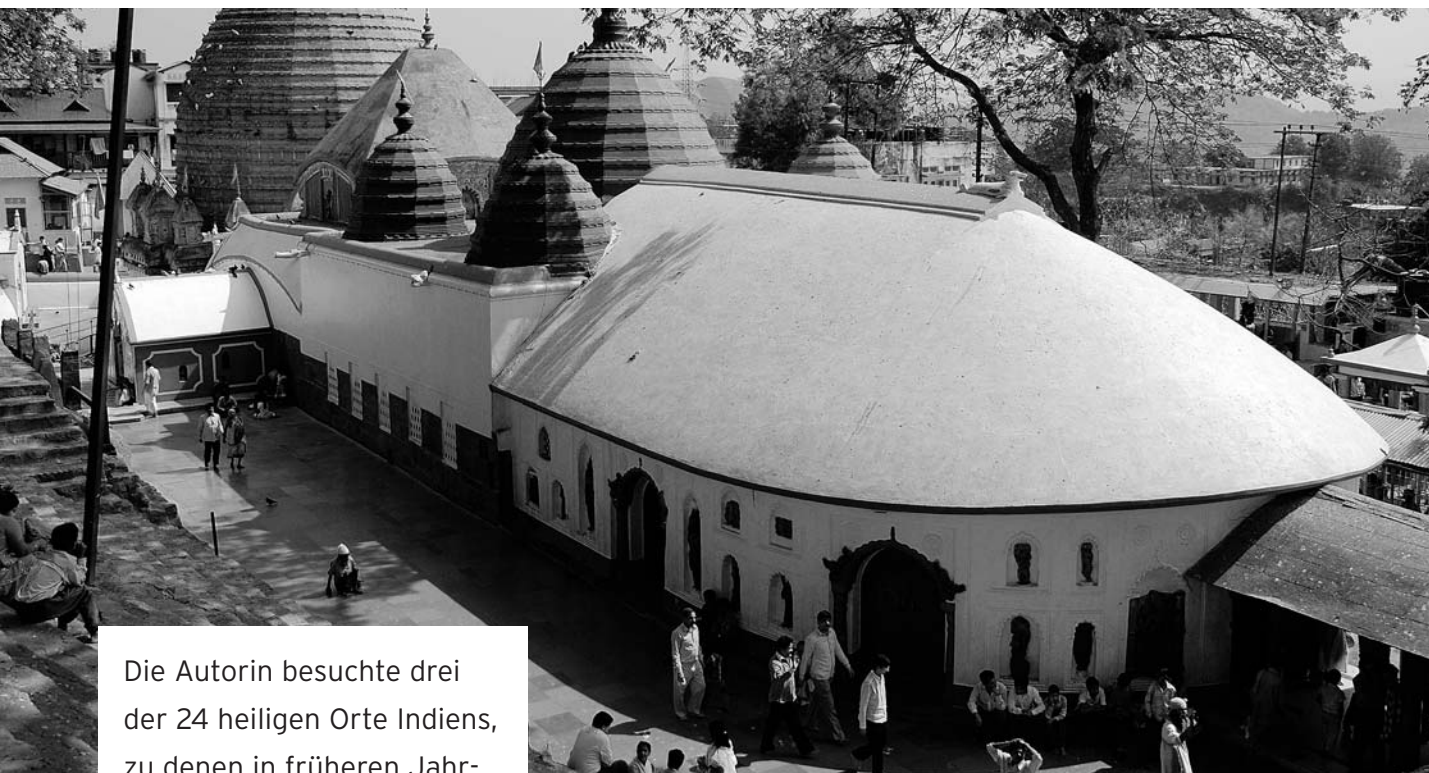




Reise zu den 24 heiligen Orten der Yoginīs in Indien



Die Autorin besuchte drei der 24 heiligen Orte Indiens, zu denen in früheren Jahrhunderten tibetische Tantra-Praktizierende pilgerten. Es sind heute wichtige Pilgerorte des Hinduismus, die etwas vom ursprünglichen tantrischen Geist vermitteln.

Der Kamakya-Haupttempel der Hindus in Guwahati ist als identisch mit dem Ort Kamarupa aus dem Heruka-Tantra identifiziert worden.

Text und Fotos von Elke Hessel

Jeder, der sich im tantrischen Buddhismus der Praxis von Heruka und Vajrayoginī widmet, erfährt früher oder später von den berühmten 24 heiligen Orten in Indien. In Legenden wird berichtet, dass diese Kraftplätze ursprünglich unter der Herrschaft Shivas und seiner Anhänger gestanden hätten. Dort habe sich der Buddha in Form der zornvollen tantrischen Gottheit Heruka manifestiert, diese Orte und die leidenden Wesen befreit, die Unheilstifter unterworfen und transformiert. Die Namen der befriedeten Dämonen blieben erhalten, sie sind nun die 62 Gottheiten des buddhistischen Heruka-Maṇḍalas, die an diesen 24 Orten residieren.



Der Yoginī-Tempel von Hirapur, Orissa, mit Skulpturen der 64 Yoginīs.

Diese Überlieferung beschreibt – hier verwende ich westliche Begriffe – den archetypischen und existenziellen Kampf zwischen Gut und Böse. Zugleich geht sie aber darüber hinaus, indem sie auf die äußere und innere Welt und Erfahrungsebene hinweist und besagt, dass diese 24 Orte nicht nur äußerlich, sondern auch im Körper der Wesen existieren.

Seit vielen Jahren habe ich mich gefragt, wie die sogenannten äußeren 24 Orte wohl aussehen. Einiges dazu habe ich im berühmten tibetischen Reiseführer Gya Gar Lam Yig¹ von Gendün Chöpel² gefunden, der Ende der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts als moderner Pilger durch Indien gereist ist und einige dieser Kraftorte besucht hat.

Der tibetische Forscher Lobsang Shastri³ spricht davon, dass es insbesondere im 13. Jahrhundert eine von tantrischen Praktizierenden vielbegegangene Pilgerroute aus Tibet zu den indischen Heruka/Yoginī Orten gegeben habe. Damals lokalisierten die tibetischen Gelehrten – insbesondere Butön Rinchen Drub – die 24 Orte

und listeten sie auf: Pullirmaya, Jalandhara, Odiyana, Arbuda, Godavari, Rameshvari, Devikoti, Malava, Kamarupa, Odra, Trishku, Koshala, Kalinga, Lampaka, Kanci, Himalaya, Pretapuri, Grihaddevata, Saurashtra, Suvarnavdipa, Nagara, Sindhu, Maru, Kuluta.

Als meine Neugierde, möglichst viele dieser 24 Orte in Indien zu besuchen, kaum noch im Zaum zu halten war, habe ich gemeinsam mit der Religionswissenschaftlerin Adelheid Herrmann-Pfandt⁴, die seit Jahrzehnten über dieses Thema forscht, eine Reise konzipiert.

Im Winter 2008 sind wir zusammen mit anderen Reisenden nach Indien aufgebrochen zu einer erlebnisreichen, anstrengenden und bilderreichen Reise, die uns zu Schneebergen geführt hat, in trockene zentralindische Landschaften, in dicht besiedelte Städte, aber auch ans Meer. Wir haben drei der wichtigsten 24 Orte besucht, zwei davon in Nordindien in der Nähe von Dharamsala und einen im entfernten Assam.

Auch haben wir es uns nicht nehmen lassen, die verlassen, im Ver-

borgenen liegenden, uralten – manchmal rund angelegten – Tempelanlagen, die dem Hindugott Bhairava und den Yoginīs gewidmet sind, zu besuchen. Diese liegen oft am Rande von kleinen Dörfern, und ihre ursprüngliche Funktion als tantrische Ritualstätten ist manchmal nur noch zu erahnen.

Die Bandbreite menschlicher Gefühle

Zunächst war ich erstaunt über die Tatsache, dass keiner der identifizierbaren 24 Orte ein buddhistischer bzw. „rein buddhistischer“ Ort ist. Im Gegensatz zu dem, was die tibetisch-buddhistische Überlieferung besagt, sind es alles Orte, die hauptsächlich von Anhängern des Shaktismus und des Shivaismus verehrt werden.

Diese heute noch aktiven Pilgerorte, die zum Teil zu den indischen Hauptpilgerstätten gehören, sind alles andere als romantisch. Oft ist es bunt schillernd, laut, eng und heiß. Es wer-



den Tieropfer dargebracht, und der intensive Geruch von Räucherwerk, Blumen, Parfüm und geronnenem Blut hängt in der Luft. Manchmal hatte ich den Eindruck, als seien hier alle menschlichen Gefühle, die möglich sind, in der größtmöglichen Dichte präsent: Hingabe, Aggression, Andacht, Verehrung, Dumpfheit, Gier, Entsagung und vieles mehr.

Der erste der 24 heiligen Orte, den wir besuchten, war der Tempelkomplex von Jwalamukhi („Flammenmaul“) in der Nähe von Dharamsala. Dort wird eine natürliche, aus einer Erdspalte kommende Gasflamme als Aktivität oder Abbild der Göttin verehrt.

Zu dem auf einem Hügel liegenden Hauptheiligtum führt ein steiler, von Devotionalienständen gesäumter Weg. Hier können die Pilger Abbilder der Göttin und Opfergaben kaufen. Zusätzlich rot glitzernde Tücher und Bänder, die insbesondere von Mädchen getragen werden, um so die Identifikation mit der Göttin am eigenen Leibe zu erfahren. Wie selbstverständlich wurden wir Frauen aus dem

Westen mit aufgenommen in dieses Ritual und mit roter Farbe und Stoffen beglückt.

Über den zweiten heiligen Ort, das sagenhafte Jalandhara – heute Kangra genannt –, haben die tibetischen Reisenden des 13. Jahrhunderts viel Wundersames berichtet. In einer Pilgerbiographie heißt es, der Ort sehe aus wie ein Maṇḍala, in dessen Innerem eine weibliche Gottheit residiere. Hinduistische Quellen sprechen davon, dass hier eine Brust der Göttin verehrt werde. Im zentralen Hauptheiligtum wird die Göttin Brajeshari (ein Synonym für Vajravārāhī) verehrt, für die ein spektakulär vor einer schneebedeckten Bergkette gelegener Tempel errichtet worden ist.

Über Delhi ging es dann weiter

schen finden sich uralte, mit rotem oder orangefarbenem Farbpuder eingeriebene Reliefs kraftvoller Frauengestalten, manche in „ureigensten“ weiblichen Aktivitäten dargestellt: stillegend oder menstruierend.

Über Kolkata reisten wir weiter nach Orissa, dort, wo sich der tantrische Buddhismus vom 8. bis zum 9. Jh. zur hohen Blüte entwickelte. Besonders beeindruckte mich der 64-Yoginī-Tempel von Hirapur, südöstlich von Bhubanesvar. Der Tempel ist mit 7,80 Meter Durchmesser der kleinste seiner Art. Und er ist, wie viele andere, rund und oben offen, da man glaubte, dass die Yoginīs durch die Luft an ihren Kultort geflogen kämen.

An der Innenseite der runden Außenmauer sind innen die Skulptu-

O Zauberer, an den 24 Orten

*nimmst du eine unbegrenzte Zahl an Formen an,
um den Glücklichen beizustehen.*

Je Pabongkha

nach Assam, ins weit im Osten Indiens gelegene Guwahati, ganz nah an der Grenze zu Bhutan und Tibet. Beeindruckend war der Besuch des Kamakhya-Tempels vom Guwahati, der als identisch mit dem Ort Kamarupa aus dem Heruka-Tantra identifiziert worden ist.

Wir mussten zusammen mit den hinduistischen Pilgern an diesem wohl heiligsten Götinnenort Indiens über eine steile Steintreppe in unerträglicher Hitze und umgeben von schweren Gerüchen, dichtgedrängt tief ins Innere des Hügels hinabsteigen. Dort wird die Yoni (Vulva) der Göttin in Gestalt einer natürlichen Felsspalte verehrt.

Das Heiligtum besitzt eine der schönsten Architekturen, die ich jemals gesehen habe. Der Haupttempel ist ellipsenförmig, und in vielen Ni-

ren der 64 Yoginīs angebracht, die auf uns vollkommen lebendig wirkten. Hier spürten wir noch etwas vom „ursprünglichen tantrischen Geist“ und von der innigen Verbundenheit von Praxis, Architektur und Landschaft.

Hinduistisches und buddhistisches Tantra

Die Reise zu diesen alten tantrischen Orten – egal ob sie hinduistisch oder buddhistisch waren – hat mich nachhaltig beeindruckt. Ich frage mich oft, wie sich die Pilger der früheren Jahrhunderte gefühlt haben, als sie diese Stätten besuchten. Wenn man den alten Biographien Glauben schenkt, dann haben viele tantrische Praktizie-



rende tiefgehende Erfahrungen und Visionen an diesen Orten gehabt.

Auch die natürlichen geographischen Gegebenheiten haben die Vorstellungskraft stimuliert. Hinzu kommen wohl in den allermeisten Fällen uralte, naturreligiöse Vorstellungen: Die Felspalte wird zur Yoni, die nicht erklärbare Gasflamme, die aus dem Erdinnern züngelt, wird zur Zunge der Göttin, sanft gerundete Hügel werden zur Brust.

Die Landschaft wird als ein lebendiges Wesen verstanden, als „Mutter Erde“, als geheimnisvoll und kraftvoll.

Adelheid Hermann-Pfandt und andere Wissenschaftler haben viel Zeit investiert, die 24 mythologischen Orte auf dem „realen“ indischen Subkontinent zu lokalisieren. Das „geographische äußere Maṇḍala“ reicht – höchstwahrscheinlich – von Tirthapuri in Westtibet, das mit Pretapuri assoziiert wird, bis nach Sumatra.

Interessant ist, dass ein maßgeblicher Shiva-Sādhana-Text und der erste buddhistische Sādhana-Text zu Heruka fast identisch sind. Der eine ist schlichtweg vom anderen abgeschrieben worden, sogar ein Fehler sei mit übernommen worden. Auch die Namen der 24 Orte sind identisch.

Der „Besitzerwechsel“ wird im religiösen Kontext als „Transformieren“ bezeichnet. So werden die Praxis und die ursprünglich „schadenstiftenden Wesen“ neu ausgerichtet, in einen buddhistischen Kontext von Weisheit und Mitgefühl gestellt. Die

„Rohform“ bleibt (fast) gleich. Religionspolitisch gesehen ist das Verwenden des „Altbewährten“, das auf einen neuen Zweck ausgerichtet wird, nichts Unbekanntes. Hier geht es wahrscheinlich schlichtweg um Machtdemonstration. Macht das u.a. die enorme Sogkraft der Praxis aus?

Für den buddhistischen Meditierenden ergibt sich eine faszinierende Simultanität zwischen der subtilen Wahrnehmung des inneren und äußeren Maṇḍalas mit seinen 24 Orten oder auch – grober formuliert – der inneren und äußeren Welt. In seiner

Identifikation mit dem göttlichen Körper Herukas (inklusive Körpermaṇḍala) erfährt er gleichzeitig die Wahrnehmung seiner selbst als die ganze Welt. So erklärt sich die Vorstellung, dass die 24 Orte gleichzeitig außen und innen sind.

Die sinnliche, „begreifbare“ Erfahrung des Pilgers zu den tantrischen Orten eröffnet etwas vollkommen anderes als die eher trockene Praxis auf dem heimischen Sitzkissen. Es liegt am Betrachter, ob er diese Kraftplätze als irdisch oder überirdisch wahrnimmt. ▀



Yogini-Statue im Tempel von Hirapur.



Elke Hessel, vorne rechts im Bild mit Pilgerinnen in Jwalamuki, lebt und arbeitet in Frankfurt. Sie hat die inhaltliche Leitung des Tibethauses Deutschland und ist Herausgeberin des Chökor, Tibethaus Journals. Sie studierte Integration Kunst und Architektur und Erziehungswissenschaften, sowie Klassisches Tibetisch. Elke Hessel ist Autorin einer Biographie über Amdo Gendün Chöpel, erschienen 2000 im Theseus Verlag. Seit vielen Jahren arbeitet sie mit modernen tibetischen Künstlern in Tibet zusammen und betreut dort auch kulturelle und soziale Projekte.

1 The Guide to India, a Tibetan Account by Amdo Gendun Chöpel, Toni Huber. Library of Tibetan Works and Archives, Dharamsala 2000.

2 Einer der berühmtesten Gelehrten der Gelugpa-Tradition des 20. Jh.

3 The Pilgrimage to Jalandhara: Description and spiritual Experiences of Tibetan and Trans-Himalayan Pilgrims. Lobsang Shastri. Library of Tibetan Works and Archives, Dharamsala

4 Dr. Adelheid Hermann-Pfandt ist Professorin für Religionswissenschaft in Marburg, Dissertation: Dakinis. Zur Stellung und Symbolik des Weiblichen im tantrischen Buddhismus, Indica-et-Tibetica Verlag, Bonn 1990, 2., erweiterte Auflage Marburg 2001, ISBN 3-923776-20-9